

Konrad II. und sein Sohn Heinrich III. gemeint sein können“. Dies ist der einzige Fall des ottonisch-salischen Münzwesens, daß zwei Herrscher, Vater und Sohn, gemeinsam abgebildet werden. Außerdem enthält die Rückseite eine ganz ungewöhnliche Madonnendarstellung, die wie eine direkte Nachahmung eines 1042 in Byzanz geprägten Goldhistamenons wirkt. Dieser Speyerer Prägungstyp dürfte sich daher in das auch sonst bekannte „Byzantinisieren“ Heinrichs III. einordnen lassen²⁹. Ebenso in diese Richtung weist der Mainzer Goldschmuck, der von Schulze-Dörflamm der Kaiserin Agnes zugewiesen wird³⁰. Der Juwelenkragen und der Brustbehang, in die zahlreiche römische Gemmen eingearbeitet sind, gleichen Elementen des byzantinischen Kaiserinnenornats. Der Rekurs auf Byzanz und die Antike hätte auch sonst stärker herausgestellt werden können. Dafür hätte sich besonders das in der Vielzahl anderer Kreuze leider untergehende sogenannte Herimannkreuz (Katalog S. 429–431) angeboten, das wegen des Lapislazuliköpfchens der Kaiserin Livia, das für das Haupt des Gekreuzigten sekundär verwendet worden ist, ein kultur- und kunsthistorisch bedeutendes Kleinod darstellt.

Eine weitere sorgfältig gearbeitete Publikation zur Ausstellung verfaßte Antje Kluge-Pinsker über das Schachspiel und Trictrac (Backgammon)³¹. Die Autorin gibt zunächst einen Überblick über die Geschichte des Schachspiels, beginnend mit dessen indischen und persisch-arabischen Ursprüngen. Es waren zwei Armeen, nach Waffengattungen gegliedert, die auf dem Feld von 8 x 8 Feldern aufmarschierten. Es galt als Lob für einen Friedensfürsten, nur Schach-Heere ins Feld zu schicken. Ist die Kenntnis des Schachspiels in Byzanz für das frühe 9. Jahrhundert nachzuweisen, so stammen die ältesten westeuropäischen Zeugnisse aus der Zeit vor und nach dem Jahr 1000. Trictrac hat dagegen einen römischen Vorläufer, den (nicht das) ludus duodecim scriptorum (S. 55 ff.). Da zwischen den spätantiken Spielplänen und den ältesten Nachweisen für die *tabulae*, wie das Spiel seit dem Hohen Mittelalter heißt, keine Erwähnungen bekannt sind, könnte dieses Spiel – im Orient Nard genannt – gemeinsam mit dem Schach ins hochmittelalterliche Europa gekommen sein. Dem Darstellungsteil ist ein umfangreicher, dreigeteilter Katalog angeschlossen. Katalogteil A enthält die bisher verstreut publizierten Funde von Schachfiguren, Katalogteil B die figürlich verzierten Brettspielsteine und Katalogteil C die zusammengesetzten, durchbruchsverzierten Spielsteine. Eine höchst aufschlußreiche Karte illustriert die Fundverteilung, deren beide Schwerpunkte – England und das Oberrheingebiet – sich deutlich von den übrigen Fundräumen abheben. Die langjährigen Ausgrabungen in St. Denis haben 1987 im Handwerkerviertel aus einer Vorratsgrube, die kurze Zeit auch als Abfallgrube gedient hatte, die Utensilien eines Trictrac-Spiels zu Tage gefördert, das sehr gut zu rekonstruieren war. Der Bericht darüber wird Michael Wyss (St. Denis) verdankt (S. 58–61).

29) Herwig Wolfram, Die Gesandtschaft Konrads II. nach Konstantinopel (1027/29), *MIÖG* 100 (1992) S. 170 f. mit Anm. 42, zu Kluge (wie Anm. 20) S. 51 und 171 Abb. 143.

30) Mechthild Schulze-Dörflamm (wie Anm. 5) S. 262 ff. mit Abbildungen S. 269–271.

31) Antje Kluge-Pinsker, Schach und Trictrac. Zeugnisse mittelalterlicher Spiel Freude in salischer Zeit (Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monographien 30, 1991) 223 S.